

Erscheint  
wöchentlich 2 Mal  
Dienstag und Freitag  
Abonnementpreis  
vierteljährlich 1 Mark.  
Eine einzelne Nummer  
kostet 10 Pf.  
Inseratenannahme  
Montags u. Donnerstags  
bis Mittag 12 Uhr.

# Wochenblatt

Erscheint  
wöchentlich 2 Mal  
(Dienstag und Freitag)  
Abonnementpreis  
vierteljährlich 1 Mark  
Eine einzelne Nummer  
kostet 10 Pf.  
Inseratenannahme  
Montags u. Donnerstags  
bis Mittag 12 Uhr.

für  
**Wilsdruff, Tharandt,**

**Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.**

**Amtsblatt**

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Weissen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Zweihundvierzigster Jahrgang.

Nr. 4.

Freitag, den 13. Januar

1882.

Erstatteter Anzeige zufolge ist am 1. November v. Jz. aus der Knechtelammer des dem Gutsbesitzer **Niedrich** in Helbigsdorf gehörigen Guts

ein Deckbett mit blau- und weißstreifigem Inlet und weißem Ueberzug und ein weißleinenes L. K. gezeichnetes Betttuch

spur- und verächtlos gestohlen worden, was behufs eventueller Ermittlung des Diebes und Wiedererlangung des Gestohlenen andurch bekannt gemacht wird.

Wilsdruff, den 9. Januar 1882.

Der Königliche Amtsanwalt.

Friedrich.

## Tagesgeschichte.

Am vergangenen Montag haben Bundesrath und Reichstag ihre Thätigkeit in vollem Umfange wieder aufgenommen. Im Bundesrath gelangten nur Gegenstände von beschränktem Interesse zur Berathung und Erledigung, dagegen beanspruchten die Verhandlungen des Reichstages schon durch das Eingreifen des Fürsten Bismarck in die Debatten erhöhte Aufmerksamkeit. Den Hauptpunkt der im Uebrigen nicht sehr umfangreichen Tagesordnung bildete die Interpellation des Centrumsabgeordneten Freiherrn v. Hertling, ob es in der Absicht der verbündeten Regierungen liege, die bestehende Fabrikgesetzgebung besonders in Hinblick auf die Sonntags- und auf die Frauenarbeit einer weiteren Ausbildung zu unterziehen. Nachdem der genannte Abgeordnete in längerer Rede seine Interpellation begründet hatte, ergriff Fürst Bismarck das Wort zur Erwidern der Interpellation. Derselbe erklärte die Bestrebungen der Interpellation für verfrüht, sie seien nur mit den beabsichtigten andern Reformen auf sozialpolitischem Gebiete vereinbar und werde es im April möglich sein, die Ausführungen des Vorredners in Verbindung mit andern Reformgesetzen zu beantworten. Mit der Beschränkung der ausgedehnten Arbeitszeit müsse man vorsichtig sein, sonst könnte man die Arbeiter durch strenge Gesetze empfindlich schädigen; ebenso lasse sich die Frauen- und die Sonntagsarbeit nicht strikte beseitigen. Schließlich betonte der Reichskanzler seine Sympathie für die Interpellation, er warne aber vor unerfüllbaren Erwartungen; während der nun folgenden Rede des Abgeordneten Richter-Hagen verließ der Reichskanzler den Saal und das Haus. Die Rede des genannten fortschrittlichen Abgeordneten war reich an den üblichen Ausfällen desselben gegen die Wirtschaftspolitik des Fürsten Bismarck, im Uebrigen erklärte sich der Redner mit der Interpellation einverstanden, nicht aber mit der vorgeschlagenen Schablonisirung der Maßregeln. Die Verhandlungen über die Interpellation des Freiherrn v. Hertling wurden am Dienstag fortgesetzt.

Berlin, 10. Januar. Der „Reichs-Anzeiger“ publizirt eine Bekanntmachung des Ministers des Innern, wonach die Eröffnung des Landtages am 14. Januar Mittags 12 Uhr erfolgt. — Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Anlässlich des am Sonnabend publizirten Erlasses des Kaisers cirkulirt hier eine Dankadresse, welche sich mit zahlreichen Unterschriften bedeckt.

Das „D. T.“ berichtet: Wie wir hören, beschäftigt sich der Reichskanzler lebhaft mit den Arbeiten für die sozialpolitischen Vorlagen, welche im Frühjahr an den Reichstag gelangen werden. Er konferirt zu diesem Zwecke mit dem durch seine Schriften wohlbekannten früheren österreichischen Minister Schöffle und steht auch zu dem Professor Adolph Wagner in fortlaufenden Beziehungen. Beide Herren speisten am Sonnabend im Verein mit dem Minister v. Bötticher, den Geh. Räten Lohmann und Kottenburg und dem Baron Heyling bei dem Fürsten. Nach Tische bildeten die Arbeiterversicherung und die mit ihr zusammenhängenden Fragen den Gegenstand einer längeren Unterhaltung, deren Fortsetzung in Aussicht genommen wurde.

Zu dem wenigen Guten, was uns das Jahr 1881 gebracht hat, gehört die Thatsache, daß die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer Beschränkung des sozialen Uebels durch die Mitarbeit der ganzen menschlichen Gesellschaft sich in weiten Kreisen Bahn gebrochen hat und daß Fürst Bismarck als Reichskanzler dieser Frage, der wichtigsten Frage unseres Jahrhunderts, näher getreten ist. Gut Ding will Weite haben und eine so schwere und tiefgreifende Sache erledigt man nicht kurzer Hand. Zwar ist das Unfallversicherungsgesetz noch nicht zu Stande gekommen, aber seine Aussichten sind entschieden besser als bisher; die Ueberzeugung, daß die Gesellschaft nicht ruhig der Noth der Armen und Alten zusehen darf, gewinnt zusehends an Geltung. Das sind nur Keime, die ausgestreut sind und die vielleicht noch länger Zeit brauchen, um aufzugehen und Frucht zu tragen, sie werden sich aber kräftiger entwickeln und das Jahr, in welchem sie gesetzt worden sind, zu einem sehr dankwürdigen machen.

Aus Rom wird berichtet, Fürst Bismarck habe dem italienischen Botschafter in Berlin, wie dieser meldet, die Erklärung abgegeben, daß er nie mit dem Papste über die Frage der weltlichen Macht verhandelt habe. Auch der „R. Z.“ schreibt man aus Berlin: Der Papst behauptet fortwährend, er sei im Vatikan ein Gefangener. Die Frage, um die es sich also handelt, ist die, ob es möglich sei, ihm eine freiere Stellung zu gewähren und zwar mit Zustimmung der italienischen Regierung. Er scheint das zu glauben. Aber mit aller Bestimmtheit kann behauptet werden, daß die deutsche Regierung am allerwenigsten daran denkt, an die italienische Regierung die Forderung

zu richten oder auch nur den Wunsch zu äußern, Rom als Hauptstadt aufzugeben. Das Mißverständnis wäre vielleicht gar nicht erfolgt, wenn die Sondirungsversuche statt in der „Post“ vielmehr in der „Germania“ erschienen wären, wohin sie eigentlich gepaßt und gehört hätten.

Das Kriegsministerium in Berlin hat sich durch die im Laufe des letzten Jahres wiederholt aufgetretenen epidemischen Krankheiten unter den Militärpferden veranlaßt gefunden, allgemein für alle Militärställe die Herstellung und sorgfältige Handhabung ausreichender Ventilationseinrichtungen vorzuschreiben. In der betr. Anweisung ist die Nothwendigkeit reiner Luft für die aufgestellten Pferde, namentlich auch bei Nachtzeit dringlich betont und bestimmt angeordnet, daß in Ställen, in welchen noch keine künstliche Ventilationseinrichtungen, namentlich keine ständig wirkenden Dunstschlote eingerichtet sind, niemals alle Fenster und Thüren zugleich geschlossen halten werden dürfen. Besonders aber ist darauf hingewiesen, daß mit aller Sorgfalt für thunlichste Reinhaltung der Luft in der Umgebung der Stallungen gesorgt werden müsse, und daß deshalb Aborte, Düngerplätze u. dgl. thunlichst von den Ställen entfernt angelegt und häufig gesäubert und desinfiziert werden sollen. Man muß wünschen, daß dieselbe Fürsorge von unsern Landwirthen ihren gesammten Viehbeständen gewidmet werden möge. Enorm groß sind die Verluste, welche alljährlich durch Viehsterben die Landwirtschaft erleidet. Die — trotz sehr hoher Prämienlage — fast durchweg ungünstige Lage aller Viehversicherungsgesellschaften giebt den besten Beweis hiefür. Daß aber die ungenügende Reinhaltung bei der Viehhaltung, namentlich die dumpfen — meist aller Ventilation entbehrenden Stallungen eine große Mitschuld an dem häufigen Auftreten von Krankheiten unter dem Vieh und anderem bösen Ausgang tragen, ist längst von einschichtigen Thierärzten erkannt. Wenig aber ist zur Besserung geschehen. Auch hier heißt es vor Allem: Hilf dir selbst! Auch hier ist ein Gebiet, auf welchem jeder Landwirth ohne nennenswerthe Opfer, lediglich durch den guten Willen, die für nothwendig erkannte sorgfältige Lüftung der Ställe streng durchzuführen, sich vor erheblichen Verlusten sichern, seinen Viehstand wesentlich kräftigen und verbessern und somit seine ganze Viehwirtschaft heben kann.

Die am Sonntag in Frankreich stattgefundenen Senatorenwahlen dürften ganz nach Wunsch Gambettas ausgefallen sein. Die Republikaner gewannen 21 Sitze und wurden ihrer überhaupt 56 gewählt, während die Konservativen nur 12 Kandidaten durchbrachten. Da noch 9 Stichwahlen erforderlich sind, steht eine weitere Verstärkung der republikanischen Elemente mit Sicherheit zu erwarten und wird es Gambetta dann nicht schwer fallen, auch im Senat für seine Reformpläne die von ihm gewünschte Majorität zu finden.

## Waterländisches.

— Postalisches. Einschreibsendungen werden gegen eine besondere Gebühr von 20 Pfg. für jede einzelne Sendung im Postdienstzimmer auch außerhalb der gewöhnlichen Postdienststunden zur Beförderung mit nächster Gelegenheit angenommen, wenn die Einlieferung eine halbe Stunde vor dem Abgange dieser Beförderungs-Gelegenheit erfolgt.

— Eine vollständige Sonnenfinsterniß findet am 17. Mai 1882 statt. Die Verfinsternung dauert 5 Stunden, beginnt um 5 Uhr Morgens und wird vollständig um 10 Uhr. Dann wird es erst ganz Tag.

— Im Hinblick auf die bevorstehende Herausgabe eines Landesgesangbuches dürften einige Mittheilungen über das älteste evangelische Gesangbuch Sachsens, welches im Jahre 1525 zu Zwickau erschien, gewiß von allgemeinerem Interesse sein. Nach der Meinung des dortigen Chronisten Dr. Herzog ist der Verfasser desselben wahrscheinlich der schon seit 1521 in Zwickau angefallene intime Freund Luthers, Stadtpfarrer M. Nicolaus Hansmann. Dieses erste Gesangbuch erschien in Taschenformat, enthielt auf 56 Seiten 24 Lieder mit Melodie und befindet sich noch in der Zwickauer Rathsbibliothek. Die meisten Lieder sind von Luther; doch sind darin auch Cruciger, Speratus und Justus Jonas vertreten. Ein zweites reichhaltigeres Zwickauer Gesangbuch erschien um 1600 und wurde vom dortigen Superintendenten Dr. Wolfrum herausgegeben. Es ist gleichfalls noch auf der Zwickauer Rathsbibliothek vorhanden und enthält 130 Lieder (ohne Melodien), darunter einige von Dr. Wolfrum selbst gedichtete.

— In Bezug auf die aus der Staatskasse an die Geistlichen des Landes zu zahlenden Gehaltszulagen hat sich die Finanzdeputation

der Zweiten Kammer zu Dresden, nach vorhergegangenen eingehenden Bernehmungen mit den Vertretern der Regierung für die Aufstellung neuer Grundsätze ausgesprochen. Hierbei soll festgehalten werden a) die Erhöhung aller Minimalstellen bis auf wenigstens 1800 M., b) Beseitigung der schablonenartigen bisherigen Vertheilung an Stellen über 1800 M. Einkommen, c) Aufstellung möglichst objektiver Grundsätze zur Gewährung von persönlichen Zulagen nach Alter, besonderer Schwierigkeit der Amtsführung, besonderer Arbeitslast, während rein persönliche Familienverhältnisse (z. B. große Kinderzahl) in der Regel eine zu gewährende Zulage nicht begründen sollen, d) das Landeskonsistorium soll von dem Prinzip ausgehen, daß die Kirchengemeinden nicht der Verpflichtung, für ihre Geistlichen zu sorgen, enthoben werden sollen und daß Unterstützungen möglichst nur den Geistlichen solcher Gemeinden, welche nicht im Stande sind, deren Stellung angemessen zu dotieren, gewährt werden, e) Benachrichtigung an die Kirchenvorstände der Gemeinden von den an ihre Geistlichen bewilligten Staatszulagen.

— Aus dem Voigtlande, 9. Januar. In Untertrebel ist heute früh ein von 3 Schwestern bewohntes Haus ein Raub der Flammen geworden. Die Bewohnerinnen hatten sich lange Jahre eine hübsche Ausstattung von Wäsche zusammengespart, verloren aber alles und sind nun, da sie nichts versichert hatten, sehr schlecht daran. — Der merkwürdige Fall, daß ein mit Regen und Stegen des Ortes ganz unbekannter blinder Mann einen andern in das Wasser gefallenen Fremden mit Hintenansehung der eigenen Sicherheit dem wassen Elemente entriß hat, dürfte noch selten vorgekommen sein. Gestern hat sich diese Thatfache in Untertrebel ereignet.

— Da es neuerdings wiederholt vorgekommen ist, daß sogenannte Kurfischer, Leute, welche ohne alle ärztlichen Kenntnisse die Heilkunde gewerbsmäßig betreiben, den durch marktshreierische Annoncen, gefälschte Atteste und Dankschreiben angelockten Personen nicht nur das Geld abgenommen, sondern auch Schaden am Körper zugefügt haben, — möchten wir nicht unterlassen, darauf aufmerksam zu machen, daß nach § 1489 des bürgerlichen Gesetzbuchs: „Jeder, der durch seine Verschuldung Fremden an dessen Körper verletzt, ist verpflichtet, dem Beschädigten die Heilungskosten zu vergüten, ein angemessenes Schmerzensgeld zu zahlen und wegen des entgangenen Verdienstes Schadenersatz zu leisten.“

— Ernstthal. In diesen Tagen gelang es der Lichtenstein-Gallaberger Gendarmerie, in Gemeinschaft mit dem dortigen Rathswachtmeister Meyer, einer Falschmünzerverbände, welche ihren Sitz hier und in Lichtenstein hatte, auf die Spur zu kommen, wobei auch gleich Verhaftungen vorgenommen wurden. Soviel bis jetzt bekannt, haben sich die Falschmünzer besonders mit dem Gießen von 50-Pfennigfrüden beschäftigt.

## Unter Stürmen.

Novelle von Ludwig Habicht.

Berfasser der Romane: „Zwei Hölle“, „Schein und Sein“ etc.

(Fortsetzung.)

Der alte Federigo überlegte einen Augenblick, dann sagte er mit rauher, heiferer Stimme: „Nun, wenn Du es durchaus wissen willst, Arno hat sich mit dem leichtfertigen Burschen von da drüben“ und er wies mit der Hand nach der Gegend hin, wo das Dörnthalische Schloß lag, „verlobt und den edlen Sproß des gräflichen Hauses wird wenigstens nie wieder die Lust anwandeln, Schimpf und Schande über uns zu bringen.“

Mit einem lauten Angstschrei brach Angelika zusammen. Sie war noch zu blutjung, um einen solch furchtbaren Schlag zu ertragen. Der Bruder wollte sich zärtlich über die halb Ohnmächtige hinwegbeugen, aber der Vater hielt ihn rauh zurück: „Ihr kannt Du nicht helfen. Diese Bewußtlosigkeit ist jetzt ihr bestes Theil. Komm!“ Und fast gewalttham zog er, der harte, unbefugene Mann, seinen Sohn mit sich fort, ohne noch seiner unglücklichen Tochter einen Blick zu schenken.

„Du siehst, wie hart mich das Leben gemacht hat,“ fuhr der Alte fort, als sie jetzt rasch wieder dem Walde zuschritten. Sein gewohntes düsteres Lächeln spielte dabei um seine Lippen.

„Wir hätten ihr doch die traurige Nachricht schonender mittheilen sollen,“ wagte der Sohn zu entgegnen.

„Nein,“ sagte er kurz. „Warum ihr den schlimmen Traur tropfenweise beibringen?! Sie mag früh lernen, daß uns das Schicksal rauh anfaßt und wenig danach fragt, wo wir die Kraft hernehmen, das alles zu ertragen, was es uns in seiner heimtückischen Laune aufbürdet.“

Niemals hatte sich der Vater gegen seine Kinder über seine Vergangenheit ausgesprochen, nicht einmal gegen Arno, der doch bis zu einem gewissen Grade sein Vertrauen besaß; aber daß diese Vergangenheit rauh und sturmvoll gewesen, daß irgend ein harter Schicksalschlag den Ärmsten bis ins Innerste getroffen, das verrieth sein ganzes Wesen, die düstere Schwermuth, die beständig über ihn ausgebreitet war. Irrend eine bittere, entsetzliche Erfahrung mußte ihn einmal heimgesucht und für immer einen Schatten über seine Seele gebreitet haben.

Immer war es Arno gewesen, als ob sein Vater in irgend ein furchtbares Geheimniß eingespinnen sei und nicht eher den Frieden wieder finden könne, bis es gelüftet worden. Warum schwieg der unglückliche alte Mann so hartnäckig über seine Vergangenheit und warum sprach er niemals von den Beziehungen, in denen er einst zu der gräflichen Familie Dörnthal gestanden hatte? Nur seinen Haß gegen diese Menschen legte er offen und rückhaltlos an den Tag.

Der junge Federigo hatte wohl zufällig von alten Leuten manche Andeutungen und allerlei verworrenes und phantastisches Zeug gehört; aber er war zu stolz, um weiter danach zu fragen, und wenn ihm irgend ein geschwägiger alter Nachbar etwas von den früheren wunderlichen Geschichten aufstischen wollte, dann wies er die Leute mit einer geringschätzigen Handbewegung zurück, als seien ihm diese Dinge längst bekannt und als wolle er sie nicht weiter erörtern haben.

Wenn ihm der Vater nicht selbst über die Vergangenheit Aufklärung geben wollte, dann mochte er sie auch nicht von Fremden erfahren.

Nicht einmal von dessen äußerem Lebensgang kannte Arno etwas. Er hatte stets gemeint, der Vater sei von Haus aus Dekonom gewesen und nur seine melancholische Gemüthsstimmung habe ihn verhindert, sich der Bewirthschaftung seines Gutes mit der nöthigen Vorliebe zu widmen. — Der Besitz der chirurgischen Instrumente und seine Bemerkung, als der Sohn einen Doktor herbeiholen gewollt, deuteten darauf hin, daß er früher Arzt gewesen sei, wenigstens Medizin studirt habe.

Der Alte sprach kein Wort weiter; er blickte sich nur von Zeit zu Zeit vorsichtig um, als fürchte er, belauscht zu werden und schweigend erreichten sie den Pavillon.

Ohne Bögen trat der Alte zuerst über die Schwelle; aber seinen fest zusammengepreßten Lippen entschlüpfte ein leises „Ah!“

Bögernd, wie jemand, der vor der Entscheidung seines Schicksals steht, war ihm Arno gefolgt. — Wie würde er den Verwundeten wiederfinden? — Wenn er inzwischen bereits seinen letzten Seufzer ausgehaucht hatte und ihm ein bleiches kaltes Todtenantlitz entgegenstarrte? Wie auch der junge Mann sich zu beherrschen suchte, durchbebte doch ein Schauer seinen ganzen Körper, als er jetzt mit umstörten Blick in den Pavillon trat. Er wagte die Augen nicht auf die Stelle zu richten, wo Ottomar liegen mußte; aber der Vater schüttelte jetzt den wie im Traum Befangenen heftig am Arm mit der hastig hervorgestoßenen Frage: „Wo ist der Verwundete?“

Erst jetzt sah Arno deutlich; der Schleier zerriß vor seinen Augen. Dort am Boden war noch die Blutlache, in der Ottomar gelegen; — aber er selbst war verschwunden. — Nein, seine Sinne mußten ihn dennoch täuschen, daß er ihn nicht sah. — Der junge Graf war ja vor einer halben Stunde zum Tode getroffen zusammengebrochen und trotz seiner furchtbaren Aufregung war ihm die Art der Verwundung nicht völlig entgangen; sie mußte einen tödtlichen Ausgang nehmen, wenn nicht schnelle Hilfe kam. — Vergeblich irrten die Augen des jungen Federigo wie geistesabwesend in jeden Winkel des Pavillons, er konnte den Verwundeten nicht entdecken.

„Da hat Dir Deine überreizte Phantasie einen Streich gespielt!“ sagte der Vater und auf seinem Gesichte malte sich eine eigenthümliche Enttäuschung. „Während Du geglaubt, daß Du ihn auf den Tod verwundet, hat er sich schon wieder mit seiner Schramme aus dem Staube gemacht.“

„Nein, nein, das war unmöglich!“ stammelte Arno und blickte noch immer verwirrt auf die Blutlache, als sei das alles nur ein Augenblick und als müsse in der nächsten Sekunde der Verwundete wieder todtentleiblich und regungslos vor ihm liegen. „Sieh, wie viel Blut er schon verloren hat. Vielleicht sind bereits Leute hier gewesen und haben seine Leiche fortgeführt. Anders weiß ich mir dies düstere Räthsel nicht zu erklären.“

Der alte Federigo schüttelte ungläubig den Kopf: „In der Jugend steht man sehr rasch wieder auf den Beinen; da will eine Verwundung und ein Aderlaß nicht viel bedeuten und besonders diese Menschen von drüben haben Ragenaturen.“ Der tiefe Haß, den der Alte gegen die Dörnthal empfand, brach wieder einmal in voller Deutlichkeit hervor. Er schien fast verstümmt darüber, daß seines Bedünkens der Sohn seines bittersten Feindes so leichten Kaufes davon gekommen.

„Es ist unmöglich!“ wiederholte Arno und starrte noch immer düster grübelnd vor sich hin.

„Du siehst ja, daß meine Annahme allein richtig ist,“ entgegnete der Alte: „Dein Degenstück hat keine edlen Theile berührt, das ist alles. Dem vornehmen Burschen ist es aber sehr notwendig erschienen, ohnmächtig zu werden, und nachdem Du verzweifelt hinweggestürzt, um Hilfe herbeizuholen, hat er sich aufgerafft und auf den Heimweg gemacht, um Dich gründlich in Angst zu setzen. Und jetzt spottet er schon Deiner Unruhe. O, ich kenne diese Brut!“ und das vom vielen Sprechen geröthete Antlitz des Alten erhielt einen fast dämonischen Ausdruck. Arno schüttelte den Kopf. „Mit dieser Wunde konnte er sich nicht allein entfernen. Man hat nur seine Leiche entdeckt und sie fortgeschafft.“ Der junge Mann starrte dabei von Neuem auf den blutgetränkten Boden. — Der trostlose, furchtbare Gedanke, daß er einen Menschen getödtet, zertrallte ihm wieder die Brust. Vergeblich flüsterter ihm andere Stimmen beschwichtigend zu: Es ist im ehrlichen Zweikampf geschehen und Du mußt die Ehre Deiner Schwester wahren, immer wieder tauchte das entsetzliche Bild des plötzlich Zusammenbrechenden vor ihm auf und raubte ihm fast den Athem.

„Wer sollte plötzlich hier eingedrungen sein?“ bemerkte der Vater. „Niemand hat auf unserm Besitztum etwas zu suchen und deshalb ist Deine Furcht ganz unbegründet. Der junge Mensch hat sich selbst davon geschlichen; mag es ihm auch anfangs schwer gefallen sein, so hat er schon all seine Kräfte angespannt, um Dich durch sein räthselhaftes Verschwinden in die größte Unruhe zu versetzen. Er müßte nicht der Sohn des edlen Grafen Dörnthal sein, wenn er nicht eines solchen Streiches fähig wäre!“ und die Bitterkeit, die der alte Federigo gegen den Grafen Dörnthal empfand, prägte sich nur zu deutlich in seinem Antlitz aus.

Die Reden des Vaters blieben auf Arno nicht ohne Eindruck; sein schwer geängstigtes Gemüth sehnte sich selbst danach, irgend einen Hoffnungsstrahl zu finden. „Vielleicht hat sich Ottomar wirklich so weit aufraffen und den Pavillon verlassen können; aber dann haben ihn gewiß seine Kräfte bald wieder verlassen und er ist der Nähe von neuem wieder zusammengebrochen.“ Der Vater widersprach nicht weiter; er war schon froh, das Arno auf seine eigenen Vorstellungen einging. Von Beiden wurde jetzt die nächste Umgebung des Pavillons durchsucht, aber nirgends die geringste Spur von dem Verwundeten entdeckt. Selbst ein weiteres Vordringen in den Wald war ebenso vergeblich.

Die Dämmerung brach herein und alle Bemühungen, den jungen Grafen aufzufinden, waren vergebens. Der junge Federigo mochte immerhin mehrmals seine Rufe laut erschallen lassen und nun ängstlich auf die leiseste Antwort lauschen, eine Menschenstimme ließ sich nicht vernehmen.

„Du siehst also, daß ich recht hatte,“ begann der Vater von neuem; „der junge Bursche ruht längst wohlgeborgen daheim, während wir ängstlich jedes Strauchwerk durchwühlen, um ihn zu entdecken. Wir wollen nun endlich nach Hause gehen, denn unsere Mühe ist doch vergebens.“

„Wäre es denn nicht meine Pflicht, im Schlosse anzufragen, ob er wirklich dort angelangt?“ fragte Arno.

Der Alte stieß ein finsternes Lachen aus. „Das würde Dir übel bekommen, Du kennst Graf Hugo Dörnthal schlecht. Er würde in dieser Frage nichts weiter sehen als den bittersten Hohn und Dich von seinen Leuten vom Schloßhof peitschen lassen.“

„Weil ich um das Schicksal meines Segners besorgt bin, den ich im Zweikampf verwundet?“ —

„Er wird es Dir nie verzeihen, daß Du überhaupt gegen seinen Sohn die Hand erhoben und das Ganze für einen wohlüberlegten Racheplan halten, den ich gegen ihn geschmiedet hätte.“

„Vater, sage mir, was ist zwischen Euch vorgefallen?“ begann Arno, der in seiner heutigen Aufregung den Muth zu einer Frage gewann, die ihm schon oft auf seinen Lippen geschwebt hatte.

Trotz der bereits eingetretenen Dämmerung konnte der Sohn bemerken, wie heftig der alte Mann zusammensuchte. „Du sollst einmal alles erfahren, nur heute nicht!“ preßte er mühsam hervor. „Laß uns nach Hause gehen. Ich bin um Angelika bekümmert, denn ich habe sie doch wohl zu rauh angefaßt.“ (Fortsetzung folgt.)

### Vermischtes.

\* **Seligmacher.** Eine originelle Religionsfeste in England, die „Seligmacher-Armee“, hielt am zweiten Weihnachtsfeiertage in Exeter Hall morgens, nachmittags und abends sogenannte „Heiligkeitskonzilien“ ab, auf welchen unter Trompetenschall und dem Schwenken von Fahnen und Tschentüchern nach Herzenlust gesungen und gebetet wurde; von Zeit zu Zeit schrie einer oder der andere dieser Heiligen aus voller Kehle: „Gloria, „Hallelujah“ oder „Amen“; der Vorsitzende „General“ Booth, ersuchte ebenfalls hin und wieder diejenigen unter den Anwesenden, welche die „Heiligsberührung“ erfahren, die Hände zu erheben, worauf dann jedesmal ein ganzer Wald von Händen in die Höhe gehoben wurde; kurz die Heiligen feierten ihren „großen Tag“ und gingen abends unter dem Absingen geistlicher Lieder nach weltlichen Melodien seelenvergnügt nach Hause. Zweck der Abhaltung dieser Konzilien war u. A. die Veranstaltung von Kollekten zum Bau eines Seminars, worin die männlichen und weiblichen „Offiziere“ der Armee ausgebildet werden, sowie zur Errichtung einer 5000 Personen haltenden Kongresshalle in Clapton, welche 20 000 Pfd. Sterl. kosten soll, wovon bereits nahezu 10 000 Pfd. gezeichnet sind. Als Beweis, welchen Fortschritt die „Seligmacher“ trotz aller Opposition in England bereits gemacht haben, erwähnte Frau „Generalin“ Booth auf einer vor kurzem abgehaltenen Versammlung, daß die Armee jetzt 445 Offiziere und 12 000 Soldaten zähle, jährlich 12 000 Pfd. Sterl. für Lokalmiethe zahle, wöchentlich 4300 „Gottesdienste“ abhalte, 173 000 Personen in ihren Hallen empfangen und 3 000 000 Menschen in den Straßen und öffentlichen Plätzen das neue Evangelium verlände. Außerdem hätte die Armee für Möblirung von „Offiziersquartieren“ zc. über 21 000 Pfd. St. und für andere Zwecke 45 000 Pfd. Sterl. ausgegeben, und alle diese Summen seien meistens in Kupfergeld gesammelt worden.

\* Vor Aufregung am Weihnachtsabend gestorben. In dem Hause eines Beamten zu Altona war am Weihnachtsabend alles für die Christbescherung vorbereitet. Der Tannenbaum stand aufgestellt da, die Kerzen an demselben wurden angezündet, und im Nebenzimmer warteten die Kinder auf das verabredete Zeichen, welches ihnen den Eintritt gestatten sollte. Endlich ertönte dasselbe, die Thüren öffneten sich und die fröhliche Kinderschaar drängte sich in die wie in einem Lichtmeer erglänzende Stube. In diesem Augenblick brach das eine der Kinder, ein Knabe von 5 1/2 Jahren, in ein konvulsives Lachen aus, sank um, versiel in Krämpfe und war in wenigen Minuten eine Leiche. Das Uebermaß der Aufregung scheint den Kleinen getödtet zu haben.

\* Professor Dr. Rospat in Münster, der Senior der philosophischen Fakultät, war ein Gegner des Unfehlbarkeit-Dogmas. Als er dieser Tage starb, verweigerte die katholische Geistlichkeit das kirchliche Begräbniß, und der protestantische Superintendent im Geleite aller Bürger brachte ihn zu Grabe. Da der liebe Gott auch kein Freund der Unfehlbarkeit eines Menschen ist, so wird er den Geschiedenen sicher gnädig in seinen Himmel aufnehmen.

\* Bei Gelegenheit einer goldenen Hochzeit in Rastenburg wurde ein Brief verlesen, den die Mutter der goldenen Braut aus Berlin geschickt hatte. Sie setzte im Geiste ihrer Tochter den goldenen Kranz aufs Haupt und gab ihren mütterlichen Segen dazu. Diese Urgroßmutter hat vor 13 Jahren ihre diamantene Hochzeit gefeiert, zählt 93 Sommer und erfreut sich körperlich wie geistig noch der besten Mästigkeit.

\* **Der Kanal-Tunnel.** Neuesten Nachrichten zufolge, welche französische Blätter bringen, machen die Vorarbeiten zum Tunnel unter dem Canal la Manche auf englischer Seite bei dem neuen Angriffspunkte, der nahe bei Dover gelegen ist, erstaunliche Fortschritte. Die Galerie ist bereits bis auf die Länge einer englischen Meile vorgerückt. Die Ingenieure sind mit der Schnelligkeit der Arbeit sehr zufrieden; sie dringen täglich circa 36 Fuß vor, was sich durch das Fehlen von Quellen und Durchsickerungen von Wasser erklären läßt. Man wird sich noch erinnern, daß die Arbeiten bei den Schächten von Aboth-Cliff infolge solcher Durchsickerungen eingestellt werden mußten. Die Zahl der in der Galerie beschäftigten Arbeiter beträgt ca. 80; sie sind in zwei Kolonnen getheilt, welche 12 Stunden arbeiten; man hat die Absicht, noch eine dritte Kolonne zu bilden, sodas jede hintereinander 8 Stunden beschäftigt wird. Sonntags werden die Bohrarbeiten stets unterbrochen; die Arbeiten erstrecken sich an diesem Tage nur auf das Verlängern der Metallstäbe, zwischen denen die Tröge, die zum Hinaufbefördern der aus dem Schachte herrührenden Erde dienen, hin und her laufen. Der Tunnel ist bereits einige Fuß unter dem Meer in der Richtung des „Dammes der Admiralität“ fortgeführt.

\* Das Schreckgespenst eines Brandes wird jetzt von den Dieben schon heraufbeschworen, damit sie im Trüben fischen können. Im Theater zu Besangon schrieen einige Schurken während der Auführung der Oper „Favorita“ Feuer! Es entstand eine entsetzliche Panik, trotzdem Direktor und Schauspieler Alles thaten, um die Geängstigten zu beruhigen. Thüren und Fenster wurden zertrümmert, Frauen schwer verletzt und viele Menschen ihrer Uhren und Borsen beraubt.

\* Der französische Vicekonsul in Brussa hat, wie der „R. Z.“ unter dem 30. v. M. aus Paris gemeldet wird, berichtet, daß dort ein großes Erdbeben stattgefunden hat, in Folge dessen eine Feuerbrunst entstanden ist, welche einen ganzen Stadttheil und mit ihm das französische Konsulatsgebäude vernichtet hat. Brussa ist eine Stadt in der asiatischen Türkei in herrlicher Lage am nördlichen Abhange des Olymp, zählt an 70 000 Einwohner, ist Sitz eines griechischen und armenischen Erzbischofs und hat bedeutende Seidenzucht, Seidenweberei und Seidenhandel; letzterer war in neuester Zeit wieder sehr im Aufschwunge und die Ausfuhr ging besonders nach Lyon. In den nahen Gebirgen wird Meerschaaum gegraben, der aber in deutschen Städten, besonders in Wien, geschnitten wird.

In England scheint der Leichenraub in Aufnahme zu kommen. Ganz London unterhält sich darüber, daß dieser Tage versucht worden sei, die Leichname des Kaisers Napoleon und seines Sohnes aus ihrer Gruft in Chiselhurst zu rauben. Die Untersuchung wird sehr geheim betrieben. Auch die Leiche des Lords, die vor Monaten aus ihrer Gruft verschwand, ist trotz aller ausgesetzten Belohnungen noch nicht wieder gefunden; umsonst hat die Regierung einem der Beteiligten, der Lust hat, den Verräther zu machen, Straßlosigkeit zugesichert.

Am 1. Dezember 1880 betrug die Bevölkerung des deutschen Reiches 45 234 061 Seelen. Das ist das soeben endgültig festgestellte Ergebniß. Seit 1875 beträgt die Zunahme 2 506 869 Köpfe.

Der Schlosser Wille in Berlin, der das kunstreiche Erdrosselungsinstrument gemacht hat, hatte sich selbst satt und machte im Gefängniß einen vereitelten Selbstmordversuch.

**Wilsdruff.** Allen den geehrten Eltern unserer Schulkinder ist es gewiß lieb und für sie von Interesse, wenn wir nachstehend die Hausordnung unserer Bürgerschulen, welche uns gest. zum Abdruck übergeben wurde, zur Kenntniß bringen:

1. Jedes Schulkind hat sauber und rein gekleidet in der Schule zu erscheinen und sich bei Regen oder Schneewetter vor Eintritt ins Haus die Füße gehörig abzustreichen.

2. Die Schulkinder dürfen nicht eher als 1/4 Stunde vor Beginn des Unterrichtes im Schulhause erscheinen.

3. Beim Eintritt in die Schulstube verjügt sich jedes Kind an den ihm bestimmten Platz und beschäftigt sich dort still, bis der Unterricht beginnt. Etwa noch nötige Berrichtungen sind vor dem Eintritte in die Klasse zu besorgen.

4. Die Ersten jeder Klasse haben vor Beginn des Unterrichtes oder in Abwesenheit des Lehrers streng auf Ruhe und Ordnung zu halten; andere, vom Lehrer bestimmte Kinder, haben die Wandtafel zu reinigen und dergl. zur Vorbereitung auf den Unterricht dienliche Geschäfte zu besorgen.

5. Alle Schüler erheben sich beim Eintritte des Lehrers und empfangen ihn mit einem artigen Gruße. Bei dem Anfang der andern Stunden haben die Schüler, wenn der Lehrer eintritt, bloß aufzustehen und so lange stehen zu bleiben, bis der Lehrer durch eine Handbewegung das Zeichen zum Niedersetzen giebt.

6. Nur in den allerdringendsten Fällen dürfen die Schüler während des Unterrichtes das Zimmer verlassen.

7. Während der Freiviertelstunde gehen die Kinder paarweise hinaus. Jedes Kind hat sich dabei des Lärmens zu enthalten. Im Sommerhalbjahr gehen bei guter Witterung während der Freiviertelstunde sämtliche Kinder paarweise auf den Spielplatz; zu Ende derselben sammeln sich die Kinder jeder Klasse an dem für sie bestimmten Ort und gehen paarweise in ihre Klassen zurück.

8. Die Beaufsichtigung der Kinder aller Klassen vor dem Unterrichte und während der Freiviertelstunde wird der Reihe nach durch einen Lehrer ausgeübt. Nur mit Genehmigung desselben darf ein Kind während dieser Zeit das Haus verlassen.

9. Alles Hin- und Herjagen, Lärmen und Balgen innerhalb des Schulhauses und in der Nähe desselben, das Verunreinigen der Aborte, Beschnuzen der Wände, Bänke, Dielen u. s. w., wie alle übrigen Ausbrüche der Rohheit und Ungefitttheit, ist verboten.

10. Auf Reinhaltung des ganzen Schulhauses, insbesondere der Lehrzimmer ist sorgfältig zu achten. Es darf durchaus kein Papier oder sonst welcher ungehörige Gegenstand im Schulhause oder um dasselbe herum, heruntergeworfen und dort liegen gelassen werden.

11. Für Schäden, die nachweisbar durch Schüler am Schulgebäude oder an Gerätschaften, Lehrmitteln u. s. w. entstanden sind, hat der Thäter, unter Umständen die betreffende Klasse einzustehen.

12. Beim Fortgehen aus der Schule wird die Klasse entweder einzeln oder paarweise entlassen. Die Treppen hinauf und herunter, sowie auch im Hause selbst müssen die Kinder auf den Fußspitzen gehen.

13. Auch außer der Schule, insbesondere aber auf dem Schulwege hat jedes Kind artig zu sein und Erwachsene höflich zu grüßen.

Nach übereinstimmenden Urtheilen und Gutachten mehrerer medicinischen Fachzeitschriften und vieler praktischen Aerzte haben sich die von Apotheker Rich. Brandt dargestellten Schweizerpillen, in Folge der umfassendsten damit angestellten Versuche als eines der zuverlässigsten Heilmittel bei Verdauungsstörungen und deren Folgekrankheiten, wie: Verstopfung, Blähungen, Appetitlosigkeit, Kopfschmerzen, Blutandrang, Herzklopfen, Leber- und Gallenleiden, Hämorrhoiden, Blutarumuth (Bleichsucht) u. a. auf glänzendste bewährt; sie haben ferner auch den großen Vortheil vor vielen anderen ähnlichen Mitteln voraus, daß sie milde wirken, die kranken Organe nicht erschöpfen, sondern stärken und absolut unschädlich sind. Der billige Preis ermöglicht auch dem weniger Bemittelten den Ankauf dieses wahrhaften Volksmittels. Die ächten Schweizerpillen sind in Blechdosen, 50 Pillen für 1 M., und kleinen Versuchschachteln, 15 Pillen für 35 Pfg., welche als Etiquette das weiße Schweizerkreuz mit dem Namenszug Rich. Brandt im rothen Felde tragen verpackt in den meisten Apotheken, in Wilsdruff bei Herrn Apotheker Leutner vorräthig, woselbst auch die ausführlichen Prospekte mit den ärztlichen Aufsätzen oder Besprechungen gratis erhältlich sind.

### Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 2. Sonntag nach Epiphania Vormittags predigt Herr P. Dr. Wahl.



St. Gothard  
A. M. H. F. Rossberg  
Wilsdruff

### 1 Paar starke kräftige Läufer, vorzügliche Race, hat zu verkaufen Th. Paschke, Wilsdruff.

Ein junger Mensch, welcher die **Klempnerei** erlernen will, kann unter günstigen Bedingungen in die Lehre treten bei  
**Klempner Sommer, Köpfschenbroda, Bahnhofstraße.**

### Todes-Anzeige.

Heute Nachmittag in der 2. Stunde verschied sanft und ruhig unser kleiner **Arwed**, was hiermit allen Freunden und Verwandten tiefbetrübt anzeigen

**Emil Junghans und Frau.**

Wilsdruff, am 12. Januar 1882.

# Der Geflügelzüchter-Verein für Wilsdruff und Umgegend hält seine 3. allgemeine Geflügel-Ausstellung



verbunden mit Prämierung und Verloosung

vom 27. bis mit 29. Januar 1882 im Saale des Gasthofs zum goldn. Löwen hier ab.  
Anmeldebogen mit Programm sind vom Vorstand Herrn Restaurateur W. Hamann, Loose à 50 Pfg. vom Schriftführer  
Herrn Restaurateur A. Thomas zu beziehen.

Schluß der Anmeldungen den 21. Januar 1882.

Zu recht zahlreicher Besichtigung sowie zum Besuche der Ausstellung ladet hierdurch freundlichst ein

Das Ausstellungs-Comité.

## Omnibusfahrplan

vom 1. Januar 1882.

Täglich zwischen

Wilsdruff, Grumbach, Kesselsdorf und Dresden.

Abfahrt von Wilsdruff täglich früh 8 Uhr.

Abfahrt von Dresden täglich Nachmittags 4 Uhr.

Sonn- und Festtags geht außerdem noch ein Wagen von hier  
Nachmittags 4 Uhr bis Löbtau zum Anschluß an die Dresdner Pferde-  
bahnlinie.

Achtungsvoll  
Spediteur Herrmann.

Ein junges Mädchen aus anständiger  
Familie wird zum 1. April auf ein Ritter-  
gut als Stubenmädchen gesucht. Es wird persönliche  
Vorstellung gewünscht. Zu erfragen in der Exped.  
dies. Blattes.

## Ein fleißiger Tischlergeselle

wird zum sofortigen Antritt gesucht bei  
Anton Guhlmann, Tischlermeister.

10 Schock stramme schwarze

Winter-Nettze,

aus Halle'schen Samen gezogen, hat noch im Ganzen und Einzelnen  
zu verkaufen  
Th. Haschke.

## Eine Unterstube

mit Zubehör ist zu vermieten in der **Tonhalle**.

## Neue Singer-Familien-Nähmaschinen

mit Verschlußkasten Mark 68 —

## Neue Singer-Handmaschinen

Mark 42 —

ferner Grossmanns Singer-Nähmaschinen mit Patent-Spul-  
Vorrichtung und Patent gegen das Zerbrechen der Nadel, Singer  
Cylinder empfehlen zu Fabrikpreisen unter reellster Garantie, bei monat-  
licher Abzahlung von 6 Mk. an und Gratis-Ertheilung des Unterrichts  
Wilsdruff.

F. Thomas & Sohn.

Bergmanns

## Theerschwefel-Seife

bedeutend wirksamer als Theerseife, vernichtet sie unbedingt  
alle Arten Hautunreinigkeiten und erzeugt in kürzester Frist eine  
blendend weiße Haut. Vorräthig à Stück 50 Pfg. bei  
Apotheker Leutner.

Campert's Gicht-Pflaster,

STEMPEL

Campert's Heil-Pflaster,



Campert's Wund-Pflaster,

DEPONIRT

Campert's Zug-Pflaster,

Campert's Blus-Pflaster,

Campert's Magen-Pflaster,

Campert's Hüneraugen-Pflaster,

Campert's Frostballen-Pflaster,

Campert's Pflaster heilt schmerzlos, benimmt die Hitze und  
verhütet wildes Fleisch.

Campert's Pflaster erwärmt, erweicht und reinigt.

Preis à Schachtel 25 und 50 Pfg.

Haupt-Depôt sämtliche Apotheken in: Wilsdruff,  
Roffen und Siebenlehn.

## „Herzlichen Dank“

für freundliche Zusendung  
der Broschüre „Kranken-  
freund“, aus welcher ich ersehen, daß auch veraltete Lei-  
den, wenn die richtigen Mittel angewendet werden, noch  
heilbar sind. Mit freudigem Vertrauen auf endliche Gene-  
sung von langjährigem Leiden, bitte um Zusendung von re.“  
Derartige Dankesäußerungen laufen sehr zahlreich ein und sollte  
daher kein Kranker veräumen, sich die in Richters Verlags-An-  
stalt, Leipzig, bereits in 500 Kust. erschienene Broschüre  
„Krankenfreund“ kommen zu lassen, um so mehr, als ihm  
keine Kosten daraus erwachsen, da die Zusendung gratis und  
franco erfolgt.

## Zur gefälligen Beachtung.

Einem hochgeehrten Publikum von Stadt und Land zeige ich  
hierdurch ergebenst an, daß ich das

## Bäckerei-Geschäft

nebst

## Weinstube

meines seligen Mannes übernommen und in ungeschwächter Weise  
fortführen werde. Für das uns in so langer Zeit in so reichem  
Maße zu Theil gewordene Vertrauen herzlichst dankend, knüpfe ich  
zugleich hieran die ergebene Bitte, mich auch fernerhin in meinem  
Unternehmen zu unterstützen. Ich werde stets bestrebt sein, durch  
gute Waaren und reelle Bedienung den Anforderungen meiner  
Kunden entgegen zu kommen.

Hochachtungsvoll

Henriette verw. Illgen.

## Wohnungsveränderungs-Anzeige.

Dem geehrten Publikum von hier und auswärts zeige ich hier-  
mit ergebenst an, daß sich mein **Korbmachereigeschäft** nicht mehr  
Kosengasse, sondern im Hause des Herrn Schuhmachermeisters Herzog,  
Schulgasse Nr. 191 befindet. Ich bitte hierbei, das mir bis jetzt ge-  
schenkte Vertrauen auch in mein neues Geschäftlocal folgen zu lassen.  
Wilsdruff, am 5. Januar 1882.

Hochachtungsvoll

Robert Täubert, Korbmacher.



Nächste **Wittwoch**, den 11. Januar, trifft eine Auswahl  
von 50-60 Stück Pferden, worunter mehrere Paar

## hochelegante Wagen- & Reitpferde,

fromme und flotte Einspänner, theilweise geritten, sowie  
dänische und Wendenner Arbeitspferde, leichten und schweren Schlags,  
u Roffen ein, wo selbe zu soliden Preisen zum Verkauf stehen.

Gebr. Heinze.

## Goldner Löwe.

Das zweite **Abonnement-Concert** findet **Freitag**, den  
20. Januar statt. Die geehrten Abonnenten und Musikfreunde  
werden hiermit darauf aufmerksam gemacht. Das Weitere im nächsten  
Blatte.

W. Kiessig.

## Restauration zur guten Quelle.

Heute **Freitag** Schlachtfest,  
früh 9 Uhr Wellfleisch, später frische Wurst und Gallertschüsseln, wo-  
zu freundlichst einladet  
W. Hamann.

## Goldner Löwe.

Nächsten **Sonntag**, den 15. Januar,  
starkbesetzte **Tanzmusik**,  
wazu freundlichst einladet  
E. Gast.

## Gasthof zu Weistropp.

Sonntag, den 15. Januar,

## Karpfenschmaus,

wazu ergebenst einladet  
E. G. Schramm.

Sonntag, den 15. Januar,

## Karpfenschmaus

im oberen Gasthof zu Kesselsdorf,  
wazu freundlichst einladet  
A. Scharfe.